

Lothar Wittkopf

Predigt zu 5. Mose 7,6-12

in Zusammenschau mit dem Evangelium Mätthäus 28,16-20

19. Juli 2020 – Sechster Sonntag nach Trinitatis

Johannes Kirche Schlachtensee

Die alte Mutter ist in die Pflegewohngruppe umgezogen. Wir müssen ihre bisherige Wohnung auflösen. Schränke, Schubladen, Regale durchsehen, aussortieren, weggeben. Einige Schachteln müssen bleiben. Fotos und Briefe, mit Bindfaden verschnürt zu kleinen Bündeln. Es braucht Zeit, sie aufzuschnüren. Vergangenheiten treten uns entgegen. Die Briefe fangen an, zu sprechen. Die ältesten vom Großvater an die Großmutter, noch vor ihrer Hochzeit und später dann von Reisen und aus dem Krieg. Die Großmutter antwortet. Die Briefe hin und her sind geschrieben von der Liebe, erzählen von den Träumen und Hoffnungen des Lebens. Auch Ängste sind zu spüren und es geht um die Frage nach dem, was hält und durchträgt.

In einem anderen Bündel Briefe der Mutter und Blätter mit den Erwidernungen unseres Vaters. Alles auch lange her, aber eine Generation jünger. Auch hier in viel Alltäglichem das Fragen nach dem, was Hoffnung gibt, was dem Leben einen festen Grund gibt in Nöten und Bedrohungen, die anders, aber nicht weniger geworden sind.

Wie Briefe aus alter Zeit, liebe Gemeinde, so sind auch die biblischen Texte, aus welchen wir gehört haben. Der Abschnitt aus dem 5. Buch Mose und die letzten Verse aus dem Matthäusevangelium. Texte aus lang zurückliegenden Zeiten, gesammelt in kleinen Bündeln und gut verschnürt aufbewahrt im Buch der Bibel. Botschaften aus längst vergangenen Tagen, die auch vom Lieben und Hoffen und Wagen erzählen, von der Angst in Gefährdung und der Sehnsucht nach Geborgenheit.

Zunächst dieser Abschnitt aus einer großen Rede des Mose. Israel hat den Jordan noch nicht überquert, das verheißene Land aber ist schon in Sichtweite. Mose wird es nicht mehr erreichen. Er hat die Seinen durch so viel Not, Entbehrung und Unglauben geführt und hat sie auf dem

Weg des Vertrauens gehalten. Jetzt kann er nicht mehr weiter mitgehen hinüber ins gelobte Land. Darum sagt er ihnen letzte Worte, sagt, was zu wissen und zu glauben not ist, was sie nie vergessen dürfen, nicht nur jenseits des Jordan nicht vergessen dürfen, sondern nie und nirgendwo vergessen dürfen. „Du Israel, du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“ Gott liebt dich, sagt Mose zu seinem Volk. So halte nun die Gebote und Gesetze, die Gott dir gebietet - dass du danach tust.

Das ist nicht zu uns gesprochen. Das gilt den Juden, die im Glauben lange vor uns waren. Wie in den Briefen von Großvater und Großmutter richten sich die Worte nicht an uns und doch verhandeln sie, was auch unser Leben berührt. Dürfen wir gewiss sein, dass wir gewollt, dass wir geliebt sind? Woran können wir uns halten? Wie gelingt uns das Leben? Mose erinnert an die Treue Gottes, der Israel seine Gebote wissen lässt - dass du danach tust.

Aus dem Volk Israel ist Jesus gekommen, den wir Christus nennen, weil in ihm Gott selbst da ist. Wir gehören zur Christengemeinde, sind jünger als das wandernde Mose-Volk, religionsgeschichtlich mindestens eine Generation jünger. Wir hören auf die Predigt Jesu, hören wie er anknüpft an die Predigt Mose und die Worte der Propheten, hören, wie er Gottes Gebot neu ausspricht - dass du danach tust. Christus sagt, dass auch wir geliebt sind und vor Gott nicht verloren sind. Auch uns verspricht Gott seine Treue und schenkt uns diese Zusage seines Beistandes in der Taufe. Matthäus erzählt im Evangelium, wie Jesus uns bittet, die Menschen um uns her aufzusuchen, bei und mit ihnen zu sein, Freud und Leid mit ihnen zu teilen und sie mit oder ohne Wasser zu taufen, also zu berufen in den Lebenskreis unter Gottes Wort und Verheißung – dass du danach tust.

Es ist wie beim Stöbern in den alten Familienbriefen. Wir hören, was lange vor uns aufgeschrieben worden ist. Manche der Fragen sind uns gar nicht fremd und manche Sehnsucht kennen wir nur zu gut. Das Stöbern und Suchen ist immer mal wieder da. Es berührt auch das Leben unserer Kinder und Enkel. Was stärkt und macht mir Sinn? Was hält das

Leben zusammen und lässt es immer wieder gut werden? Wir sollten erzählen von den Antworten, die wir gefunden haben, auch von den Fragen, die geblieben sind. Es ist nicht damit getan, die biblischen Texte in Goldschnitt zur Konfirmation auf den Geschenktisch zu legen. Wir müssen sie unseren Kindern und Enkeln erzählen. Von uns müssen sie hören können, warum sie uns wichtig sind, was uns an ihnen bewegt und wo wir skeptisch sind. Wir müssen erzählen wie wir von den alten Familienbriefen erzählen. Die legen wir ja auch nicht einfach kommentarlos irgendwo hin. Wir erzählen vielmehr von dem, was wir da entdeckt haben, was wir selbst noch gar nicht gewusst oder wieder vergessen haben; wir erzählen davon, was wir nicht verstehen, welche Fragen uns bleiben; wir erzählen von dem, was uns berührt und dankbar macht und immer begleiten wird.

Wie wir in den Familien, so haben die Religionen ihre alten Texte: Die Juden, die Christen und ebenso die Muslime. Auch in anderen Religionen gibt es manches, was aufgeschrieben ist. Die alten Texte sind da. Sie sind wie die Familienbriefe in Bündeln schön verwahrt. Wir müssen sie aufschnüren, immer wieder lesen, immer wieder erzählen. Eigentlich ist es schön von dem zu erzählen, was uns hält und was Hoffnung gibt, was tröstet und was Kraft gibt zum Lieben und zum Vergeben. Und doch fällt es uns oft schwer, darüber zu sprechen. Wir halten das alles meist lieber im Verschwiegenen. Wir zieren uns, sind manchmal auch unsicher. Das mit dem Glauben scheint uns zu privat zu sein, als dass wir davon etwas zeigen.

Und zugleich sind wir tief besorgt, wenn wir die neuesten Kirchenaustrittszahlen hören. Mehr als eine halbe Million Mitchristen haben 2019 die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland verlassen. Jetzt muss sich doch jemand rühren, denken wir. Die, die noch in der Kirche sind, die müssen sich jetzt doch rühren, denken wir. Aber das sind ja wir! Ja, wir sind da und die alten Texte sind auch noch immer da – dass du danach tust.

Die Gemeinschaft in Gottesdienst und Gemeinde, die Gemeinschaft der ganzen Kirche hilft uns und stärkt uns, den Mund auf zu machen. Wir sind zwar gerne Kirchenmitglieder wie wir eben auch sonst irgendwo Mitglieder sind. Wir warten eher darauf, dass die da oben sich zu Wort

melden, denn die haben das studiert, die sind Pfarrerinnen und Bischöfe; die sollen erst mal sagen und dann haben wir ja noch Synoden und Kommissionen! Jede und jeder aber von uns wird von Jesus Christus gebeten, wozu er durch die Taufe berufen ist: zu sagen und zu tun, was ihm Gottes Wort und Gebot eingibt und aufträgt – dass du danach tust.

An vielen Orten unseres Lebens, in immer wieder anderen und oft nicht leichten Situationen aufstehen und sagen und tun, was nicht im Geiste Jesu ist und was geändert werden muss. Als in den Tagen nach der Aufdeckung des Skandals in der Fleischindustrie die politischen Talkshows im Fernsehen hin und her diskutierten, hat mich der katholische Pfarrer Peter Kossen aus Lengerich tief beeindruckt. Er hat im Fernsehen nicht nur über Corona geredet. Er hat das schöpferfeindliche, unethische System unserer Massentierzucht und der industriellen Schlachtpraxis beklagt. Und er verurteilte das System, in dem die Wanderarbeiter aus Osteuropa gehalten werden wie Sklaven.

Keine über Monate vorbereitete gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland, sondern einer, der aufgestanden ist und gesagt hat, was nicht im Geiste Jesu ist. Einer, der uns daran erinnert hat, dass Gott sein Wort und Gebot gibt – dass du danach tust.

Aufstehen und sagen, was im Sinne Jesu ist. Ich fühle mich überfordert und doch wird es mir in den Mund gegeben, was in der konkreten Situation von Gott her geboten ist. Sein heiliger Geist gibt die Worte ein. Ich muss sie nur laut werden lassen und darf mich ihrer nicht schämen.

Aufstehen und anfangen das zu tun, was Gott von mir und uns an unserem Ort erwartet. Ich rufe nach den Experten und will warten auf die Erklärungen von oben und doch wird mir gewiss und gewisser, was ich tun muss und tun kann. Jesus lässt mich verstehen, was Gott mit seinem Wort und Gebot heute von mir erbittet - dass du danach tust.

Amen.